

## Neue Zürcher Zeitung

---

Simon Enzler im Theater am Hechtplatz

### Den Stammtischlern ins Bier gespuckt

Simon Enzler verkörpert auf der Bühne Werte, mit welchen man in der Schweiz andernorts Wahlkampf macht. Er macht damit Kunst – preisgekrönte Satire, derzeit in Zürich.

---

von **Daniele Muscionico** | 22.2.2016, 06:00 Uhr | 3 Kommentare

Schmal und schmalbrüstig wirkt er, brav und butterblumensanft. Er ist der Typ Mensch, den man im Supermarkt an der Kasse blitzschnell zu überholen versucht, wenn er für einen Moment nicht aufpasst. Simon Enzler würde über das böse Manöver kein Wort verlieren. Er äussert sich sparsam. Doch wenn, dann – Obacht!

Dann greifen Politiker von rechts aussen mit beiden Händen in die Tastatur und geifern ihren Zorn in Leserbriefe. So geschehen nach Enzlers letztem Programm, «Vestolis», und es könnte sich wiederholen mit seinem neuen, «Primatsphäre», das er jetzt im Theater am Hechtplatz zeigt. Enzler, in der Künstlergarderobe des Zürcher Theaters nach solchen Erfahrungen gefragt, sagt: «Das finde ich natürlich herrlich! Irgendwann gibt es daraus vielleicht eine Zugabe.»

### Dem Leben abgeschaut

Ein Enzler «hogget nöd of d Schnorre». Was er als Material auf die Kleinkunsthöhne bringt, ist schonungslos satirisch, denn: Es ist schonungslos dem Leben abgeschaut. Und das ist träf und räss. Es ist das Leben auf dem Land, am Stammtisch, im Kuhstall oder in der Kirche. Wo sich der Nachbar offen über das Unglück des anderen freut; wo Wohnungsbesitzer in Inseraten formulieren: «Haustiere und Ausländer unerwünscht». Und wo das «Seeli im Härdöpfelstock» ein Zeichen geglückter Integration der «Gianduja-farbigen» Servicefachangestellten ist.

Enzlers Geschichten sind heimlicher und unheimlicher Natur. «Primatsphäre» ist gesammeltes Schwemmgut aus Anekdoten, Begebenheiten, Lesefrüchten (nicht nur aus dem «Appenzeller Volksfreund»), auf der Bühne verschärft zu radikal-rhetorischen Paraden.

Er spricht in seinem Programm über seine Appenzeller Heimat, Familie, über seine Bekannten und solche, die auch uns bekannt vorkommen. Er redet über Rassismus, Fundamentalismus, den Islam. Innerrhoden als Swissminiatur. Als Amalgam von Einflüssen jenseits des Gotthards oder Bodensees. Als kulinarisches Beispiel das Nationalgericht «Älplermagronen», eine Gemengelage aus südlichen Nudeln und hiesigen Kartoffeln und Käse; als alltagsgeschichtliches Beispiel die Appenzeller Tracht und an ihr das «Mailänder Tuch», das «Lindauerli», die «Chrälleli» der Frau, ursprünglich eine Korallenkette . . .

Enzler hat seine Heimat nur kurz verlassen, für ein Kunststudium, dann ein jäh abgebrochenes Religionsstudium in Zürich; er kennt seine Heimat und wohnt, jetzt mit seiner Frau und den zwei Buben, noch immer dort. Er kennt auch seine Pappenheimer, es sind seine Freunde, er kennt ihr Vereinsleben, ist selbst Teil davon, er erzählt, was er hört und sieht. Und was er hört und sieht, taugte seinen Gegnern als Parteiprogramm. Enzler aber macht ein Bühnenprogramm daraus, macht Kunst, Unterhaltungskunst sogar.

«Komik», nennt er die Gattung, wenn man beharrlich nachfragt und auf eine Schublade pocht. Doch Enzler ist weit mehr als Komiker. Er ist auch Mentalitätsforscher, Dialektforscher, Librettist seines Idioms und Ethnologe seines Stammes. Und diesem stellt er keine gute Note aus. Es fehlt, meint er besorgt, dem Appenzeller an Mut und Entschlusskraft. Rendite als Maxime, gute Zahlen an der Landsgemeinde, so viel zum visionären Horizont.

Selbstredend ist Enzlers Komik nicht nur unterhaltend, sie ist vor allem «höndergründig». Seine Rhetorik ist schlagfertig, hat den typischen «zügigen Pfitz» des «Völkleins am Rande der Schweiz», das sich nach Enzler schnell attackiert wähnt, weil es tatsächlich lange angegriffen wurde, von der Natur, von fremden Völkern. Der Appenzeller pariert, entwaffnet, führt seinen Waffengang mit Worten. In dieser Waffengattung hat Enzler inzwischen sämtliche massgebenden Preise des deutschsprachigen Raums erhalten – vom hiesigen «Cornichon» bis zum Drei-Länder-Radio-«Oscar», dem «Salzburger Stier».

Der Komiker arbeitet seit langem auch für den Radio-Wochenrückblick «Zytlupe». Als «Konsumenzler» hat er in der Sendung «Kassensturz» den satirischen Schluss- und Höhepunkt gesetzt. Dass sich solche Auftritte in

überschaubarem Rahmen halten, ist bemerkenswert. Denn wo ein Enzler ist, ist Quote.

Doch der Appenzeller fiel nicht weit vom Stamm. Seine Grossväter mütterlicherseits waren prägende Persönlichkeiten des Innerrhoder Kulturlebens. Es sind die Zwillingsbrüder Alfred Fischli (1921–2007), der Volksdramatiker, sowie Markus Fischli (1921–2008), der Festspielautor und Bauernmaler.

Alfred Fischli war, was sein Enkel einen «Zampano» nennt; einer, der drastische Volksstücke schrieb und inszenierte, in welchen «mindestens ein Landammann geköpft oder eine Hexe verbrannt wurde». Tatsächlich war Fischli ein überaus produktiver und kreativer Mensch, Inbegriff des historischen Gedächtnisses des Kantons und Autor zahlloser Festspiele, Volksschauspiele, Krippenspiele und historischer Tragödien. Dazu zählte etwa die Geschichte der Anna Koch, die 1849 als letzte Person im Kanton enthauptet wurde: 1959 uraufgeführt durch die Theatergesellschaft Appenzell, begründete das Drama Fischlis Ruf als Theatermacher. In der Titelrolle sorgte damals eine gewisse Heidi Fischli-Signer für ausverkaufte Vorstellungen – sie ist SimonENZLERS Grossmutter.

## Satirische Gene

ENZLER hat das dramatische Talent von mütterlicher Seite geerbt, die Leichtigkeit des Witzes von seinem Vater, er verbindet beides und hat dafür einen zeitgenössischen Ausdruck gefunden. Comedy? Nein, Komik ist das, wie gesagt, weil es nur im eigenen Sprachraum heranwächst und gären kann. Seine Programme leben in der Tradition fort, dem Stammtischler heimlich ins Bier zu spucken und im Kleinen das Grosse zu meinen. Das Paradox Mensch zeigt sich auf dem Land möglicherweise unverstellter als in städtischen Revieren.

Den Künstler einen Autodidakten zu nennen, wäre im Blick auf seine Familiengeschichte nicht exakt. Er ist das Produkt satirischer Gene, aber auch einer frühen Liebe zu «Emil». Seit er Kind war, im Elternhaus, in der Schule, an Familienfesten (im «Häss», dem Gewand eines Grossvaters) spielte er seinen Appenzeller «Emil». Doch mit seinem neuen Programm hat SimonENZLER – seit 20 Jahren professionell auf der Bühne, und jetzt erstmals solo, ohne den Bassisten Daniel Ziegler – zu sich gefunden. Zur

eigenen Figur. Keine Grossvater-Kopie wie früher steht heute vor dem Publikum.ENZler ist im Alter von 39 Jahren jung geworden. Er ist ein zeitkritischer Scharfmacher in Wort und Geist. Seinen Appenzeller Freiheitskampf ficht er zwar im Namen von Innerrhoden, doch aus Sorge um die Schweiz.

Zürich, Theater am Hechtplatz, 24. bis 28. Februar; im April im Casinotheater Winterthur.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.